Der Preis der Macht
Österreichische Politikerinnen blicken zurück

von Lou Lorenz-Dittlbacher

Maria Rauch-Kallat

(politisch tätig 1983-2008 und 2011; u.a. ehem. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Landesparteiobmann-Stellvertreterin ÖVP Wien, Generalsekretärin, Bundesministerin für Gesundheit und Frauen)

Maria Rauch-Kallat wird auch nach ihrer Zeit in der Regierung nicht leiser, vor allem, was die Frauenpolitik betrifft, auch die ihrer eigenen Partei. So kritisiert sie den damals bei 25 Prozent liegenden Frauenanteil bei Nationalratsabgeordneten als „nicht akzeptabel". Im Rennen um die Nachfolge von Volksanwältin Maria Fekter, die Innenministerin wird, setzt sie sich lautstark gegen den männlichen Kandidaten ein und schafft es schließlich, Gertrude Brinek zu installieren. Als die Kandidatenlisten für die Nationalratswahl 2008 erstellt werden, wird Rauch-Kallat so weit nach hinten gereiht, dass sie ihr Mandat schließlich verliert.
„Ich habe mir sehr geärgert, dass ich so schlecht gereiht wurde. Das war Willi Molterers Rache, weil nicht der Abgeordnete Sonnweber Volksanwalt wurde, sondern dank meiner intensiven Lobbying-Arbeit die Abgeordnete Gertrude Brinek. Ich war Bundesfrauenchefin und wurde auf den 20.Platz der Bundesliste gereiht. Natürlich bin ich da nicht hineingekommen."

Maria Rauch-Kallat hat sich dafür eingesetzt, dass Frauen in der österreichischen Bundeshymne ebenso genannt werden, wie Männer. Den ersten Anlauf nahm sie als Frauenministerin, scheiterte allerdings, nachdem die Kronen Zeitung dagegen Stimmung gemacht hatte. Gute zwei Jahre später wurde das Nationalratsmandat von Wilhelm Molterer frei und Michael Spindelegger (mittlerweile ÖVP-Obmann und Vizekanzler) bat sie für einige Monate ins Parlament zurückzukehren. Damals fasste sie den Plan einen erneuten Anlauf bei der Bundeshymne zu nehmen.
„Gleich als ich wusste, dass ich nachrücken würde, habe ich beiläufig bei einigen Chefredakteuren von großen Zeitungen nachgefragt, was sie theoretisch davon halten und ob sie dagegen kampagnisieren würden. Alle haben Nein gesagt. Dann habe ich sie gefragt, ob sie es unterstützen würden. Sie ahnten natürlich alle nichts von meinem Plan, da sie ja nicht wussten, dass ich nachrücken würde. Nachdem diese Front geklärt war, entschloss ich mich, einen überparteilichen, frauenübergreifenden Schulterschluss zu versuchen. […] Sie alle [alle Frauen, mit denen sie darüber sprach] beschwor ich, Stillschweigen zu bewahren."
In einer Rede im Nationalrat wollte Rauch-Kallat dem Plenum den neuen Text vorschlagen. Kurz bevor es so weit ist, erfährt Klubobmann Karlheinz Kopf von der Sache und lässt einen männlichen ÖVP-Mandatar nach dem anderen ans Rednerpult, um Rauch-Kallats Rede zu verhindern.
„[...] Und dann hat er einen schweren strategischen Fehler gemacht: Er hat geglaubt, dass es sich um einen Entschließungsantrag handelt. Entschließungsanträge kann man nur während einer Rede einbringen. Mit seiner Aktion wollte er verhindern, dass ich den Antrag einbringe. Aber ich ahnte so etwas schon und hatte einen selbstständigen Antrag vorbereitet, den man jederzeit einbringen kann. Dafür braucht man keine Rede, man muss nur Abgeordneter sein und die entsprechenden Unterschriften beisammen haben. Ich sagte zu ihm: 'Sag doch, die depperten Weiber haben dich überrumpelt.' Er wollte das nicht und antwortete: 'Du wirst

keine Gelegenheit mehr haben, diesen Antrag einzubringen.' Ich dachte nur: 'Burschi, da irrst du dich' und bin gegangen. Als die ÖVP ihre Redezeit aufgebraucht hatte, habe ich den Antrag genommen, bin beim Klubobmann vorbeigegangen, hin zum Pult und habe den Antrag abgegeben, habe gesagt 'Danke und auf Wiedersehen'. Ich bin zurückgegangen, habe dem Klubobmann nett zugenickt und mich niedergesetzt. Ihm hat das alles sehr geschadet, lange Zeit."

„Was sagt das über das Land, dass man für ein Wort in der Bundeshymne so kämpfen muss?"
„Das Schlimmste kam ja eigentlich erst zwei oder drei Jahre später, als das längst Gesetz war. Und als Andreas Gabalier die Hymne ohne Töchter gesungen hat. Durch die Art, wie damals die Wogen hochgingen, weiß ich erst, wie wichtig es war. Ich habe das überhaupt nicht als so wichtig eingeschätzt. In meinem Originalantrag habe ich geschrieben: '… im Wissen, dass es nicht die wichtigste frauenpolitische Maßnahme ist. Aber auch im Wissen, dass Sprache Realität abbildet.' Es ist nicht das Wichtigste in der Frauenpolitik. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist viel wichtiger. Aber es ist auch ein Signal. Erst durch diese massiv frauenfeindliche Aktionen ist mir bewusst geworden, wie wichtig es doch war."

„Wenn es so etwas gibt wie politische Macht, dann hatten Sie diese natürlich in Ihren vielen Funktionen. Füllen Frauen politische Macht anders aus als Männer?"
„Ja. Erstens haben Frauen sehr oft ein gestörtes Verhältnis zur Macht, weil sie glauben, dass Macht an sich etwas Schmutziges ist. Aber ohne Macht geht gar nichts. Je mehr Macht, desto schneller geht's. […] Macht ist sozusagen nur dann schmutzig, wenn man sie missbraucht. Wenn man sorgsam damit umgeht, ist sie nicht schmutzig. Ich glaube übrigens, dass Frauen sorgsamer mit Macht umgehen als Männer, und auch, dass Frauen die politische Kultur verändern. Nicht, weil Frauen bessere Menschen sind, sondern weil sie einen anderen Zugang und eine andere politische Kultur haben. [...]"

„Wie kann man diese weibliche Führungskultur, wenn Sie so wollen, beschreiben?"
„Ganzheitlicher. Ich glaube, dass Frauen in ihrem Führungsstil, egal ob in der Politik oder in der Wirtschaft, viel personenzentrierter, menschlicher und herzlicher sind. Wenn zum Beispiel Personalabbau notwendig ist, dann gehen Frauen ganz anders damit um als Männer. Und sie sind mutiger."

„Warum interessiert man sich so dafür, was eine Frau anhat, wenn sie doch politisch etwas zu sagen hat?"
„Weil Frauen immer noch mit anderen Maßstäben gemessen werden."

„Welche Maßstäbe sind das?"
„Kritischere. Und zwar sowohl von anderen Frauen als auch von den Männern. Auch, was das Aussehen anbelangt. Entweder ist der Rock zu kurz oder zu lang. Entweder sind die Frauen zu bieder, oder sie sind zu kess. Sie werden immer auch nach dem Aussehen beurteilt."

Gabi Burgstaller

(politisch tätig 1994-2013; ehem. SPÖ-Klubobfrau im Salzburger Landtag, Landesrätin für Frauen, Bauern, Gewerbe, Konsumentenschutz und Verkehr, Landeshauptmann-Stellvertreterin, Landesparteiobfrau SPÖ Salzburg, Landeshauptfrau von Salzburg)

„Lange und laut wurde ja auch die Frage diskutiert, wie Sie angeredet werden wollen. Sie waren

ja nicht nur die erste weibliche Sozialdemokratin, sondern Sie waren überhaupt die erste Frau an der Spitze des Landes. Haben Sie eine Erklärung dafür, warum das so außergewöhnlich ist, dass man sich Landeshauptfrau nennt, wenn man Landeshauptfrau ist?"
„Ich persönlich kann das nicht nachvollziehen. Aber ich habe erlebt, dass das für viele fast einer Entmannung gleichkommt. Ich habe ja schon im Jahr 1994 die Diskussion geführt, weil ich im Salzburger Landtag einen Geschäftsordnungsantrag eingebracht habe, dass ich nicht Klubobmann heißen möchte. Ich habe mir gedacht, das ist in zwei Minuten erledigt, da werden alle aufzeigen. Ich habe nicht mal Klubobfrau vorgeschlagen, sondern Klubvorsitzender oder Klubvorsitzende. Dann haben wir drei Stunden darüber diskutiert. Der damalige Klubobmann der ÖVP, Franz Schausberger, hat sogar gesagt: Das gehe nicht, weil auf seinem Briefpapier Klubobmann steht. Da habe ich gesagt: Das ist völlig egal, das darf auch weiterhin oben stehen. […] Ich bin auch gelegentlich, wenn der Landeshauptmann nicht da war und ich als Stellvertreterin dort war, als Frau Landeshauptmann begrüßt worden. Da habe ich dann immer frech gesagt: Ich bin nicht die Frau vom Landeshauptmann."

„Das haben aber nicht alle lustig gefunden?"
„Nein. Alle Männer, die meine Stellvertreter waren, haben sich irrsinnig aufgeregt, dass sie jetzt Herr Landeshauptfrau-Stellvertreter heißen. Und haben wirklich gekämpft, dass ich sie weiterhin Landeshauptmann-Stellvertreter nennen muss. Was nicht korrekt war und auch von den Legisten immer korrigiert wurde."

„Haben Sie generell den Eindruck, dass Frauen in der Spitzenpolitik anders wahrgenommen werden?"
„Ich würde sagen, auch hier gilt: Man muss mindestens doppelt so viel können. Man muss sehr viel wissen, man muss sich sehr engagieren, um mithalten zu können. Es ist so selbstverständlich, dass Frauen immer gut vorbereitet sind, und wenn es einmal nicht der Fall ist, ist das sofort eine Schlagzeile wert, umgekehrt gibt es das ständig. Meiner Wahrnehmung nach müssen Frauen wirklich besser sein, um gleichrangig zu sein. Das gilt aber nicht nur für die Politik. Und dann kommt noch dazu: Frauen müssen sehr viel aushalten."

„Mehr als Männer?"
„Ja, weil sie nicht so austeilen dürfen. Denn wenn eine Frau auf den Tisch haut, ist das unsympathisch. Wenn ein Mann auf den Tisch haut, ist er ein Held. Frauen dürfen zielstrebig sein, aber nicht ehrgeizig. Männer sind super, wenn sie ehrgeizig sind. Das sind auch unterschiedliche Zuordnungen. Frauen müssen jederzeit verfügbar sein."

„Definieren Frauen Macht anders als Männer?"
„Ja. Für Männer bedeutet Macht schon sehr stark, im Vordergrund zu stehen. Eine Monolith sozusagen, der fest verankert ist, den man nicht umgehen kann. Für Frauen, merke ich, ist Macht meistens dazu da, dass man etwas machen kann. Frauen haben daher auch nicht so ein Problem, wenn sie Macht abgeben. Weil das mit der Person selber nicht so viel zu tun hat."

„Sind Frauen an der Macht gleich akzeptiert wie Männer?"
„Nein, noch nicht."

„Woran haben Sie das zum Beispiel gemerkt?"
„Zum einen, dass sich Männer untereinander etwas ausmachen und dann versuchen, einen vor vollendete Tatsachen zu setzen. […] Die Spitzen sind meistens Männer. Die machen sich etwas aus und finden es fürchterlich, wenn man dann einmal nicht mitmacht."

Benita Ferrero-Waldner

(politisch tätig 1995-2010; ehem. Staatssekretärin im Außenministerium ÖVP, Außenministerin, Bundespräsidentschaftskandidatin ÖVP, EU-Kommissarin für Außenbeziehungen und Nachbarschaftspolitik)

„Definieren Frauen Macht anders als Männer?"
„In gewisser Weise schon. Für mich hat Macht immer Gestaltungsmöglichkeit bedeutet. Auch Mitverantwortung. Und ich wollte diese Verantwortung übernehmen und das, was ich gestalten konnte, auch im Team ausüben. Das ist weiblich. Man kann natürlich bestimmte Dinge nicht immer ganz klar aussprechen, aber ich habe immer versucht, meinen Prinzipien treu zu bleiben. Ich glaube, das ist auch sehr wichtig. Das machen Frauen meiner Ansicht nach mehr als Männer."

„Wie definieren Männer in Ihren Augen Macht?"
„Da geht es oft um Dominieren, Druck auf die anderen auszuüben, die anderen zu beherrschen, ihre Meinung durchzusetzen. Natürlich ist das nicht immer so, aber ich habe auch das erlebt."

„Ist es für Frauen leichter Macht abzugeben?"
„Wahrscheinlich. Weil wir noch nicht daran gewöhnt sind, Macht zu haben. Aber auch das kommt darauf an. Ich würde sagen: Wir lernen langsam, mit der Macht umzugehen."

Susanne Riess

(politisch tätig 1991-2002; u.a. ehem. Mitglied des Europäischen Parlaments, geschäftsführende FPÖ-Bundesparteiobfrau, Vizekanzlerin, Bundesministerin für Beamte und Sport, FPÖ-Bundesparteiobfrau)

Frau zu sein, war und ist in der Politik ein Thema, sagt Susanne Riess, das habe sie immer wieder zu spüren bekommen.
„Man hat entweder nett und angepasst zu sein. Eine Mutti oder ein Mäderl, also diese klassische Frauenrolle: Oder man hat dieses Furien-Image. Dazwischen gibt es eigentlich nichts. Das sind halt diese Stereotypen, wie man Frauen haben will. Und das ist schon auch ein Medienthema. Ich will das nicht wieder auf die Medien schieben, aber Medien werden auch sehr stark von Männern geprägt. Damit wird auch das Bild von Frauen in Medien sehr stark von Männern geprägt. Und das macht schon auch was. Ich war im Wahlkampf einmal in Oberösterreich bei einer Veranstaltung der Feuerwehr. Da habe ich mir ein T-Shirt der Feuerwehr übergestülpt und wurde fotografiert, als ich es anzog. Eine Zeitungsschlagzeile lautete damals: 'Sie schlägt Haider um Brustbreite.' […] Die Wahrnehmung von Männern und Frauen ist ganz unterschiedlich. Bei mir stand immer die Frage im Mittelpunkt: Hat sie zugenommen? Hat sie abgenommen? Nach einer ORF-Pressestunde galten 50 Prozent der Reaktionen dem Aussehen und nicht dem, was ich gesagt hatte. Wenn ich etwas Dunkles anhatte, hieß es, ich soll doch mal was Helles tragen. Wenn ich was Helles anhatte, haben sie gesagt, ich soll was Dunkles tragen, weil das macht schlank. Wenn ich die Nägel lackiert hatte, haben sie gesagt, ich soll die Fingernägel nicht rot machen. Das ist total deprimierend, weil die Pressestunde ist das Nonplusultra für einen Politiker. Da kann man mal eine Stunde ungeschnitten reden und dann ruft die Hälfte der Leute an und sagt: 'Der Nagellack hat mir nicht gefallen.'"

Mehr noch als der Nagellack interessierte viele die Frage nach ihrer Kinderlosigkeit.

„Es gab kein größeres Interview, in dem ich nicht gefragt wurde, warum ich keine Kinder habe. Ob ich keine wollte. Ob ich keine kriege. Mir ging das schon unglaublich auf die Nerven. Das war eine rein private Geschichte, es hat sich nur nicht ergeben. Ich hätte gern Kinder gehabt, aber es war einfach so. Und ich wollte das nicht mit dem Rest der Welt diskutieren. Gleichzeitig mit mir war Ernst Strasser in der Regierung, und der hatte auch keine Kinder. Irgendwann habe ich den Ernst gefragt: 'Sag einmal, hat dich schon einmal jemand danach gefragt?' Und er antwortete staunend: 'Warum?' Ihn hat das wirklich nie jemand gefragt. Das war überhaupt kein Thema. Und bei mir war es in jedem Porträt eine Charakterfrage. Keine Karrierefrage, ob ich den Kinderwunsch der Karriere geopfert hätte. Wenn ja, warum? Und ob mir das leidtue."

„Tun sich Frauen damit leichter?" [mit dem Rückzug aus der Politik, dem Abgeben der Macht]
„Ja, weil Frauen weniger eitel sind. Das glaube ich wirklich, ganz ehrlich. Mit Ausnahmen natürlich, aber Frauen schlagen nicht diese Pfauenräder. Müssen nicht jeden Tag hören, dass sie die Besten, Größten und Einzigen sind."

„Und Männer wollen das?"
„Männer hören das schon gerne. Ich sage nicht, dass ich uneitel bin. Ich möchte schon auch anerkannt sein. Das wäre ja albern, wenn ich sagen würde: Es ist mir egal, wie ich wahrgenommen werde. Aber ich muss mir nicht jeden Tag etwas beweisen. Frauen haben nicht diese Sucht nach Applaus und dieser permanenten Anerkennung. Das ist bei Männern schon anders."

„Das Wort Karrieremann gibt es ja gar nicht. Nur das Wort Karrierefrau. Beim Mann ist das selbstverständlich."

Heide Schmidt

(politisch tätig 1987-1998; u.a. ehem. FPÖ-Generalsekretärin, FPÖ-Bundesparteiobmann-Stellvertreterin, Dritte Nationalratspräsidentin, Bundespräsidentschaftskandidatin FPÖ, Bundesparteiobfrau und Klubobfrau Liberales Forum, Bundespräsidentschaftskandidatin Liberales Forum)

„Hat man Sie spüren lassen, dass Sie ein Frau sind?"
„Ich habe mein Bewusstsein in dieser Richtung viel zu spät geschärft. Ich habe, als ich Generalsekretärin geworden bin, die ersten Kontakte mit den beiden anderen Generalsekretären, nämlich mit Keller (SPÖ) und Kukacka (ÖVP), durchaus mit Schadenfreude erlebt. Es war so spürbar für mich, dass sie nicht wussten, wie sie mit mir umgehen sollen. Ihnen war klar, dass es nicht gut kommen würde, wenn sie mit mir so hart, so aggressiv umgehen, wie das Generalsekretäre eben tun. Weil man das einer Frau gegenüber nicht macht. Diese Art der Verunsicherung hat mir durchaus Spaß gemacht. [...]"

„Definieren Frauen Macht anders als Männer? Und führen sie Macht anders aus?"
„Also, der Reflex vieler Frauen – und ich nehme mich da nicht aus – ist schon noch immer, Macht spontan zurückzuweisen, als wäre Macht an sich schon etwas Negatives, was Unsinn ist. Frauen können genauso machtbewusst sein wie Männer. Ich glaube nur – wenn man das überhaupt so verallgemeiner darf - , dass Frauen durch ihre andere Sozialisierung einen stärkeren Zugang für ein Miteinander haben. [...]"

„Sind Frauen an der Macht gleich akzeptiert wie Männer?“
„Ich hoffe schon, dass das inzwischen so ist. Macht ist ja auch ein Selbstträger, das darf man nie vergessen. Wenn eine Frau Vorstandsvorsitzende ist, dann hat sie die Macht des Vorsitzenden. Sie muss nur die Chance haben, es zu werden.“